

Noraschen – Die Geschichte einer Enteignung



Die armenische Kirche Noraschen in Tiflis

© RAA

VON RESEARCH FOR ARMENIAN ARCHITECTURE (RAA)¹

Während der sowjetischen Zeit - in den Jahren 1924/25 - wurde aus Anlass der Renovierung des Armjanski Basar (Armenischer Markt) in Tiflis ein aus Fachleuten bestehender Ausschuss gegründet. Auf der Sitzung vom 2. Juli 1925 gab es eine Mehrheit für den Abriss der Noraschen-Kirche. Nur dank dem entschlossenen Widerstand des Teilnehmers N. Sewerow wurde dies vereitelt.

¹ Die Redaktion bedankt sich bei der RAA für die freundliche Überlassung des ursprünglich wesentlich umfangreicheren Artikels. Die akribischen kulturgeschichtlichen Abschnitte mussten aus Platzgründen unberücksichtigt bleiben.

Bis 1931 blieb die hl. Muttergotteskirche von Noraschen unter der Jurisdiktion der armenischen Diözesanverwaltung.

Danach wurde sie als Lagerhaus benutzt, in dem Bücher untergebracht wurden. Nach dem Stand von 1962 war Noraschen nach Moskau und Kiew das drittgrößte Lagerhaus für Bücher.

Drei Jahre danach, in 1965, wurde dokumentiert, dass die Kirche von Noraschen eine der 8 armenischen Kirchen im Stadtviertel Kwemo Ubani von Tiflis war.

Bei den Renovierungsarbeiten im Umkreis der Kirche von Noraschen und der Leselidse Straße im Jahre 1983 wurde das nördliche, mit Statuen geschmückte Portal der Kirche, das

zuvor für „architektonisch überflüssig“ befunden worden war, abgerissen.

In einer Publikation aus demselben Jahr, also 1983, in dem die Renovierungsmaßnahmen lobend Erwähnung fanden, wurde darauf hingewiesen, dass im Gegensatz zur benachbarten Dschwaria Mama-Kirche aus dem 15. Jh. die Noraschen-Kirche ein Bau des 19. Jahrhunderts sei.

Im Jahre 1989 war die seit Jahren nicht mehr renovierte Kirche schon so stark beschädigt, dass, wie es im regulären jährlichen Bericht steht, die „Bücher unter Wasser stehen“.

Ebenfalls in 1989 vertrat Dschanug Babunaschwili, stellvertretender Direktor der georgischen Denkmalschutzbehörde, die Ansicht, Noraschen sei eine georgisch-orthodoxe Kirche des 15. Jahrhunderts.

Die aufeinanderfolgenden Versuche der Aneignung der Kirche von Noraschen seitens der georgischen Machthaber wurden mit der Zeit immer offensichtlicher. So berichtete die armenische Zeitung Azg 1994: „In der Noraschen Kirche, die bis zuletzt als Lagerhaus und Bibliothek diente, hat man angefangen, die Bücher zu entfernen. Nach vorliegenden glaubhaften Informationen, werden diese Schritte folgen: die Renovierung der Kirche und ihre Umwidmung in eine georgische Kirche. Noch vor zwei Jahren hatte der Katholikos Aller Georgier, Ilia II., verlautbart, dass alle Denkmäler auf dem Territorium Georgiens, ganz besonders jene religiösen Charakters, Eigentum des georgischen Staates und der georgischen Kirche seien.“

Am 24. Dezember 1989 reiste eine kleine armenische Delegation von Intellektuellen nach Tiflis. Sie traf dort den Sekretär von Katholikos Ilia, Teodoros Dschadse. Dieser erklärte ihnen, dass „es unmöglich ist, in der Nähe des georgischen Zions eine armenische Kirche zu dulden; wir müssen sie in eine georgische Kirche umwandeln“, und entfernte sich, so berichtet S. Karapetian in „Die Noraschen-Kirche wird Opfer von Vandalismus“ (*Lragir*, 12.5.1995).

Am 15. Februar 1995 weihten georgische Geistliche die Kirche nach ge-

orgischem Ritus und nannten sie Charaba. Dieser erfundene Name wurde ab sofort von der georgischen Presse in Umlauf gesetzt, in der offensichtlichen Absicht, den alten und eigentlichen armenischen Namen der Kirche in Vergessenheit geraten zu lassen.

Parallel dazu erschienen in der georgischen Presse fortlaufend Artikel, die mit „Belegen“ gespickt waren. Diese hatten zum Ziel, die georgische Natur der Kirche zu bestätigen und die armenische Natur in Frage zu stellen. Publikationen dieser Art erschienen auch in den folgenden Jahren.

Ab 1994, besonders jedoch im Frühjahr 1995 wurden die armenischen Merkmale der Kirche entfernt (das Taufbecken im Baptisterium, das erhöhte Altar, die Kreuzsteine an den Wänden, die armenischen Inschriften, die Fresken), dafür nahm die Georgisierung zu.



Dschwari Mama (I.) & Noraschen

Am 13. März 1995 reisten auf Einladung der armenischen Gemeinde in Georgien die Erzbischöfe Garegin und Grigoris, der Archimandrit Jesras sowie der Vorsitzende des Ausschusses für Menschenrechte im armenischen Parlament, R. Papajan, nach Tiflis. Sie suchten Katholikos Ilia II. auf und kamen überein, die Kirche für eine gewisse Zeit zu schließen, einen aus armenischen und georgischen Experten zusammengesetzten Ausschuss einzusetzen, der die „Zugehörigkeit“ der Kirche klären sollte. Jedoch untersagte man dem Ausschuss die Besichtigung der Kirche (verständlich, um die frischen Spuren des Vandalismus im Innenraum nicht publik werden zu lassen). Trotz der streng gehandhabten Vertuschungsversuche der georgischen Geistlichkeit wurden die Umgestaltungen publik.

Um der unentwegt betriebenen Informationskampagne, mit der die Zugehörigkeit der Kirche zum Georgi-

schen unterstrichen werden sollte, noch mehr Gewicht zu verleihen, „schuf“ Pater Taniel Sikinichelashwili, der der Motor der „Umwidmungsaktion“ ist, im Frühjahr 2005 an der Südmauer der Kirche aus dem Nichts einen kleinen „georgischen“ Friedhof. Zu diesem Zweck ließ er aus einem unbekanntem Friedhof insgesamt fünf Grabplatten von georgischen Verstorbenen mit georgischen Inschriften stehlen, darunter befindet sich die Grabplatte eines gewissen, 1874 verstorbenen Maghlakelidse.

Hier sei vermerkt, dass als Folge der Sorglosigkeit der Fälscher die Grabplatten einige Tage dort mitsamt der Stahlseile – diese hielten sie zusammen und ermöglichten den Transport mit einem Kran – liegen blieben. Erst danach wurden sie zu einem Friedhof „arrangiert“.

Aus einer Studie über die Siedlungsgebiete von Familien in Georgien wissen wir, dass Familien mit dem Namen Maghlakelidse an einigen wenigen Orten gelebt haben, darunter im Dorf Mleti in der Region Duscheti. Eben in diesem Dorf Mleti war Pater Taniel als Priester tätig, bevor er Priester der georgisierten griechischen Dschwaria Mama-Kirche in unmittelbarer Nachbarschaft der Noraschen-Kirche ernannt wurde. Aus all dem folgt, dass jene Grabsteine, die die „georgische Natur“ der Kirche Noraschen belegen sollen, aus dem ihm anvertrauten Friedhof des Dorfes Mleti stammen müssen.

Diese einmaligen Fälschungen belegen auf traurige Weise, dass es nahezu sinnlos ist, von der georgischen Geistlichkeit Respekt vor den kulturellen Werten anderer zu erwarten, wenn sie nicht einmal vor den eigenen Verstorbenen Respekt hat.²

² Der Konflikt um die Kirche von Noraschen ist bis heute aktuell, worüber es in der Presse Armeniens wie Georgiens viel geschrieben worden ist. Dass Pater Taniel, der aus Noraschen armenische Gräber hat entfernen lassen, politisch unterstützt wird, scheint recht sicher zu sein. Sicher ist aber auch, dass das Thema in Armenien sehr genau registriert wird. Mittlerweile ist Noraschen nicht nur ein Problem der Geistlichkeit der beiden Länder, es hat auch die Ebene der Politik erreicht. Es gab dazu Demos in Jerewan. Bei seinem Georgien-Besuch vom Dezember 2008 hat der armenische Ministerpräsident Tigran Sarkisian Noraschen thematisiert. (d. Red.)

Neues aus Kirkuk



Erzbischof Asadourian mit Mitgliedern

Über die Lage der Christen in Irak hört man spätestens seit dem Einmarsch der alliierten Truppen im Jahre 2003 zunehmend mehr. Zumeist sind das keine guten Nachrichten, die man zu hören bekommt: dass die Christen häufig zur Zielscheibe von Extremisten werden und vieles andere mehr. Auch hierzu wurden die irakischen Christen eine Zeit lang zu einem Thema, als man darüber debattierte, ob man sie bevorzugt einreisen lassen sollte.

Zu den Christen im Lande gehören auch die Armenier, die u. a. im Norden des Landes leben, so zum Beispiel im ölfreiechen und deswegen begehrten Kirkuk, um das zur Zeit heftig gestritten wird.

„In Zeiten der Not und Schwierigkeiten ist es die Pflicht eines besorgten Hirten, seine Herde zu besuchen.“ So fängt der dieser Zeitschrift vorliegende Bericht der Diözese der Armenischen Kirche von Irak über den Besuch des Primas, Erzbischof Avak Asadourian, in Kirkuk an, und jeder weiß sofort, was damit gemeint ist.

Erzbischof Asadourian war am 6./7. August dort, wo z. Z. 90 armenische Familien leben. Er kam mit S. E. Louis Sako, dem chaldäischen Erzbischof von Kirkuk, zusammen.

Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit stand jedoch die armenische Gemeinschaft, mit der er sich mehrfach traf und austauschte. Im Bericht heißt es dazu: „Sie sprachen über die zahlreichen Probleme, die typisch sind für die Politik, bei der es um die Ansprüche der vielen Gruppen auf Kirkuk geht.“

Der Primas riet den Gemeindegliedern, so oft wie möglich zusammen zu kommen und aktiv am Kirchenleben teilzunehmen – Ratschläge, denen gerade in diesen schwierigen Zeiten besondere Bedeutung zukommt.